

Unser Buchtipp**Nährboden für Eliten**

Das gibt zu denken: In Zeiten, da die Familie ihre Nährbodenfunktion für unser Zusammenleben verliert, richtet sich die Aufmerksamkeit von außen umso stärker auf sie. Wer waren, wer sind die, die so viel Kraft aus diesem Biotop gesogen haben? Bismarck, Hohenzollern, Krupp, Mann, Moltke, Mommsen, Thurn und Taxis, Thyssen, Wagner, Warburg, Weizsäcker, Wittelsbach - zwölf Namen deutscher Famili-



endynastien, hochadeliger, adliger, bürgerlicher, formt dieser erlesene Sammelband zu historischen Porträts aus. Porträts, denen die (familien-)kulturelle Leistung und das partielle Versagen mehr gilt als die sozialen Mechanismen.

Erstaunlich ist zweierlei: Die Schicksale dieser zwölf Elitenverbände - politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer Art - lassen sich über alle Einzelprägungen hinaus zu einem gedanklichen Netz deutschen Selbstverständnisses knüpfen. Bildungsstreben, Leistungswille, christliche Wertorientierung, aufgeklärte Geisteshaltung, Brückenschlag zwischen Tradition und Moderne, politischer Widerstand sind darin die Konstanten - oder werden es. Und: So individuell die Kenntnis und der Schreibstil der zwölf Autoren - darunter die Professoren Volker Reinhardt, Stefan Bodo Würffel (beide Freiburg/Schweiz), Bernd Roock (Zürich) und der Journalist Eberhard Straub (Berlin) -, so stringent und Sympathie erweckend erweist sich ihre „familiäre“ Annäherung. Siegfried Weyh **Deutsche Familien - Historische Porträts von Bismarck bis Weizsäcker.** Hrsg. von Volker Reinhardt. Verlag C.H. Beck, München. 384 Seiten, gebunden. 24,90 Euro.

Akademie der Künste zeigt Heesters-Schau

BERLIN. „Auf den Spuren eines Phänomens“ heißt eine Ausstellung zu Leben und Werk von Johannes Heesters, die am 24. August in der Berliner Akademie der Künste eröffnet wird. Es ist die erste Ausstellung über den 102 Jahre alten Schauspieler überhaupt, wie die Akademie in ihrer Ankündigung betonte. Sie gibt Einblick in Heesters umfangreiches Archiv, das er 2004 der Berliner Akademie übergeben hat.

Zeitgleich mit der Ausstellung im Akademiegebäude (bis 22. Oktober) präsentiert Ehefrau Simone Rethel ihren Fotoband „Johannes Heesters - ein Mensch und ein Jahrhundert“. Medienberichte, ihr Mann sei schwer krank, wies sie empört zurück. „Es ist eine Unverschämtheit, dass ein Mensch, der gesund ist, krank geschrieben wird.“ (dpa)

So erreichen Sie die Kulturredaktion Werner Fritsch
Tel.: 0561/203-14 35
E-Mail: kulturredaktion@hna.de

Honig, der bleibt

Die brillante Jazzsängerin Lizz Wright sang am Samstag zur Eröffnung des Kasseler Kulturzelts

VON JOHANNES GERSTNER

KASSEL. Wo nimmt sie nur die Töne her? Tief und erdig kommt es aus ihrem schlanken Körper - eine Bandbreite, für die sie eigentlich mindestens 20 Kilo mehr wiegen müsste. Trotzdem bringt die Jazzsängerin Lizz Wright zum Auftakt am Samstag das Kulturzelt in Kassel zum Vibrieren - mit Frequenzen, die gar nicht da sein dürften.

Lizz Wright müsste eigentlich nicht nur 20 Kilo mehr wiegen, sie müsste auch mindestens 20 Jahre älter sein. Lebenserfahrung und Reife strafen ihren schönen, 25-jährigen Körper Lügen. Etwa wenn sie mit Soulstimme vom Geschmack des Honigs erzählt, der nach einer zerbrochenen Liebe auf den Lippen bleibt, oder von dem Gefühl, bleiben zu müssen, obwohl der andere längst gegangen ist. Recht hat sie, wenn sie singt: „Alter Mann, ich bin wie du - schau in meine Augen, und du weißt, dass es wahr ist.“

Bei aller Reife - keine präventiv-intellektuellen Jazz-Weisheiten gibt sie zum Besten. Wrights Musik passiert hier und jetzt. Unterstützt von einer fabelhaften Band, deren Gitarrist wohl nicht von ungefähr auch den Namen Wright trägt. Nur selten ist es ihm und seinen Kollegen, dem ebenso brillanten Gitarristen



25 Jahre und schon ein bisschen weise: Lizz Wright singt aus einem Leben, das eigentlich mindestens 20 Jahre länger sein müsste.

Foto: Schoelzchen

Marwin Sewell und dem Bassisten Massimo Bialcotti, vergönnt, sich aus dem Ensemble zu schälen, um ein paar Sekunden zu improvisieren. Dazu ist die Zeit zu knapp. Sie reicht gerade, um dem Publi-

kum die überragenden Fähigkeiten des Schlagzeugers Gregg Fine zu demonstrieren.

Ach was, Schlagzeuger, Fine ist ein ausgewachsener Trommler. Massig und stiernackig sitzt er hinter seinen

Trommeln und Becken, Sticks braucht er nicht. Mit seinen tellergroßen Pranken - und hier sind keine Vorspeisenteiler gemeint - trommelt er barhäutig auf die Bongos ein. Ruckartig zuckt der Kopf, von

seinen Augen sieht man nur noch das Weiße - Voodoo!

Zur vollen Meisterschaft kommt es aber, wenn Fine das peruanische Cajon, eine Art Holzkiste, sitzend bearbeitet. Großartig.

Noch ganz benommen von den Trommelrhythmen bekommt kaum jemand mit, dass sich Lizz Wright schon höflich verabschiedet hat. Und wie der Honig auf den Lippen bleibt dem begeisterten Publikum nach eineinhalb Stunden noch ein bisschen von Wrights Raunen im Ohr. Ein Jahr muss es halten. Dann kommt sie wieder. Das hat sie versprochen.

Kulturzelt: heute, 19.30 Uhr, Maximo Park (ausverkauft), Mittwoch, 19.30 Uhr, Brad Mehldau Trio. Karten beim HNA-Kartenservice: 0561/203-204.

Glückliche Momente mit Mozart

Als Gäste des Staatstheaters Kassel spielten Christian Tetzlaff und das HR-Sinfonieorchester in Kassel

VON WERNER FRITSCH

KASSEL. Es gibt Geiger, die so verliebt sind in ihren brillanten Ton, dass sie dessen Zurschaustellung alles andere unterordnen. Christian Tetzlaff ist da anders. Bei ihm müssen sich die Konzertbesucher in der Kasseler Stadthalle bis zum zweiten Satz von Mozarts G-Dur-Konzert KV 216 gedulden, ehe er die Geige mit jener intensiven Süße singen lässt, die das Publikum zum Hinschmelzen bringt. Denn Tetzlaff will die Geige nicht nur singen lassen, er will sie zualterer zum Sprechen bringen.

Wie das geht? Man kann den ersten Satz des Mozartkonzerts wie auch das Schlussrondo als Folge von Motiven, Themen, Melodien begreifen, man kann aber darin auch

Menschen reden hören, mit unterschiedlichen Temperamenten, Gefühlsregungen und - wie im Auftaktthema mit seiner gedehnten Pause - auch mit dem Bedürfnis, das Gesagte spannend zu machen.

Tetzlaff geht der Charakteristik jeder dieser Phrasen nach, artikuliert sie aus - und bringt sie zum Sprechen. Dies erfordert höchste geistige Agilität und Reaktionsschnelligkeit auf dem Instrument. Und hier ist eben auch ein harter Bogeneinsatz gelegentlich „richtiger“ als ein bloß auf Schönheit getrimmter Ton.

Mozart so gespielt zu hören, ist ein Glückserlebnis, zumal wenn der Solist von einem gleichermaßen wachen und beweglichen Orchester begleitet wird. Hugo Wolff und das Sinfonieorchester des Hessi-



Christian Tetzlaff Foto: dpa

schen Rundfunks zeigten sich als Tetzlaffs brillante Partner, die vor allem durch ihre variable Dynamik (starke Crescendi, plötzliches Piano) einen Eindruck davon vermittelten, wie überwältigend zu Mozarts Zeit diese damals gerade erfundene Orchesterdynamik gewirkt haben muss.

Bei wenigen Geigern verbinden sich tonliche Qualität und technische Brillanz so harmonisch mit struktureller Klarheit des Spiels wie bei Tetzlaff. Im selten gespielten Mozart-Rondo KV 373 für Violine und Orchester, das vermutlich als Finale eines dreisätzigen Konzerts gedacht war, gelang die Verbindung der unterschiedlichen musikalischen Charaktere fast noch eleganter als beim Finale des G-Dur-Konzerts.

Das Publikum in der voll besetzten Stadthalle erklatschte sich noch das - wahrhaft meisterlich gespielte - Largo aus der C-Dur-Solosonate von Johann Sebastian Bach.

Mit Bach hatte das Konzert auch begonnen. Die HR-Musiker spielten die Orchestersuite D-Dur BWV 1069 mit der

genauen Artikulation eines Barockorchesters, gepaart mit der klanglichen Brillanz moderner Orchesterinstrumente. (Danach gab es vom Dirigenten per Handzeichen das Ergebnis des WM-Spieles Deutschland gegen Argentinien, denn trotz der Verlegung auf 19.30 Uhr hatte das Konzert noch vor dem Elfmeterschießen begonnen).

Beethoven und die neue Zeit

Mit Beethovens 1. Sinfonie ging das Konzert zu Ende: Sehr passend, denn die musikalischen Errungenschaften eines Mozarts werden hier gebündelt und mit dem Selbstbewusstsein einer anbrechenden neuen Zeit vorgeführt - beispielhaft zu hören im rasend schnellen und doch leichtfüßig gespielten Finale.

Wiener Kunst am Central Park

Die Neue Galerie in New York profiliert sich als Museum - Klimt-Gemälde neuer Star

VON DIRK SCHWARZE

NEW YORK. Durch den Ankauf des Klimt-Gemäldes „Adele Bloch-Bauer I“ ist das 2001 gegründete New Yorker Museum Neue Galerie mit einem Schlag weltberühmt geworden: Wo ein einzelner Sammler für ein Bild 135 Millionen Dollar (107 Millionen Euro) ausgeben kann, muss Großes beabsichtigt sein. Der Sammler ist der Milliardär Ronald Lauder, Miterbe des Kosmetik-Konzern Estee Lauder, Ex-Botschafter und Medienunternehmer in Europa. Lauder ist auch Vizepräsident des Jüdischen Weltkongresses und Stifter zahlreicher Bildungseinrichtungen zur Förderung der jüdischen Kultur.

Tatsächlich ist nicht nur der Erwerb des goldenen Jugend-



Neue Heimat: Die Neue Galerie zeigt Kunst aus Deutschland und Österreich.

Foto: AP

stil-Meisterwerkes ungewöhnlich. Die Museumsgründung selbst war es auch schon. Das fängt mit dem deutschen Namen Neue Galerie an, der sich auf mehrere Institutionen in

Fifth Avenue, direkt am Central Park und nicht weit vom Metropolitan, Guggenheim und Jüdischen Museum.

Den Traum von der Museumsgründung hatten der

Kunsthändler Serge Sabarsky und der Sammler Ronald Lauder. Die beiden Freunde einte die Vorliebe für die deutsche und österreichische Kunst der Moderne. Aus dem Nachlass des 1996 gestorbenen Sabarsky kamen etliche Werke, die zum Grundbestand des Museums zählen. Die Sammlung umfasst Bilder von Gustav Klimt, Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Richard Gerstl und Alfred Kubin als Vertreter der Wiener Moderne sowie Bilder von Wassily Kandinsky, August Macke, Franz Marc, Paul Klee, Erich Heckel, Ernst-Ludwig Kirchner, Lyonel Feininger und anderen.

Die Museumsgründer wollen die Wechselwirkung von Kunst und Kunstgewerbe sichtbar machen. So werden auch Objekte aus den Wiener

Werkstätten (Josef Hoffmann, Koloman Moser und Dagobert Peche) sowie vom Werkbund (Peter Behrens) und aus dem Bauhaus (Marcel Breuer und Wilhelm Wagenfeld) gesammelt. Das Museum betreibt auch eine bemerkenswerte Ausstellungspolitik. So waren in der Neuen Galerie unter dem Titel „Arcadia and Metropolis“ Meisterwerke aus der Berliner Nationalgalerie zu sehen. Zuletzt wurde die Schau „Klee and America“ präsentiert.

Die nächste Ausstellung widmet sich dem Gemälde „Adele Bloch-Bauer I“ von Klimt sowie den anderen vier Klimt-Werken aus der Sammlung Bloch-Bauer (13. Juli bis 18. 9., Do-Mo 11-18 Uhr, Freitag 11-21 Uhr, 1048 Fifth Avenue, New York, www.neuegalerie.org)